

Schulen und den Abbau von Beschränkungen für die Minderheiten. Beim Besuch des Sondernuntius wurde über ein *Zwanzig-Punkte-Programm* gesprochen, in dem die entsprechenden Wünsche an die Adresse der Bukarester Führung zusammengefaßt sind.

Beim Umsturz haben die Kirchen in Rumänien trotz ihrer eigenen Probleme eine beträchtliche Rolle gespielt. Vielfach wurden in den Dörfern und Städten Geistliche der verschiedenen Konfessionen in die provisorischen Gremien aufgenommen, die nach dem Ende der Herrschaft Ceauşescu die Verwaltung übernahmen. Ungeachtet ihrer Mitverstrickung in das diktatorische System bzw. ihres Mangels an Zivilcourage (die katholische Kirche hat sich insgesamt verhältnismäßig wenig kompromittiert) sind die Kirchen doch die einzigen intakten Institutionen im Land und gleichzeitig auch Hüter der jeweiligen kulturell-nationalen Tradition (für die rumänische Mehrheit wie für die ungarische Minderheit). Die orthodoxe Kirche möchte, so die Erklärung des Heiligen Synods, die Verkündigung des Evangeliums in der „freien und pluralistischen Gesellschaft“ intensivieren. Der Weg zur Demokratie ist in Rumänien allerdings noch mit vielen Stolpersteinen gepflastert.

„Panthéonisierung“

Abbé Grégoire und das Verhältnis von Kirche und Revolution

Die Französische Republik versteht es, Höhepunkte des nationalen Lebens kultisch zu begehen. Einer der bedeutendsten Tempel republikanischer Liturgien ist die frühere Kirche Sainte-Geneviève de Soufflot, das Panthéon, seit 1791 nationale Begräbnisstätte für die „Großen“ des Landes im Quartier Latin. Noch am Abend des zweiten Wahlgangs der Präsidentschaftswahlen von 1981 suchte *François Mitterrand* diesen auch für eingeleistete Laizisten akzeptablen gehei-

ligten Ort auf, so als müßten die „niederen Weihen“ der Wahl durch das Volk durch die „höheren Weihen“, die Erwählung durch die Großen der Vergangenheit, ihre Bestätigung finden.

Was lag also näher, als das Ende der nationalen Feierlichkeiten aus Anlaß des Bicentenaire der Französischen Revolution an diesem Ort zu begehen – und zwar mit der Überführung der sterblichen Überreste von drei Großen der Revolution, dem Enzyklopädisten *Condorcet*, dem Mathematiker *Monge* und – dem Revolutionspriester und konstitutionellen Bischof von Blois – *Abbé Grégoire*. An einem Wochentag im Advent fand diese Liturgie statt, nicht viel länger als eine Werktagsmesse, zur besten Fernsehzeit – vor der Tagesschau – direkt übertragen, Mitterrands kulturpolitischer Choreograph und Tausendsassa *Jack Lang* hielt eine Ansprache.

Die ganze Feier – und auch das ist bei Liturgien nicht ungewöhnlich – hätte jedoch in der bicentenaire-ermüdeten Nation noch weniger Echo gefunden, wenn die *französischen Bischöfe* nicht wenigstens ein weiteres Kapitel ihrer bereits früher zutage getretenen Probleme mit der Revolution vorgeführt hätten (vgl. HK, August 1989, 347 f.). Die Frage lautete diesmal: Würden die Bischöfe bei der nationalen Weihehandlung an ihrem umstrittenen Vorgänger im Bischofsamt zugegen sein oder nicht? Im Herbst letzten Jahres konnte der Vorsitzende der Bischofskonferenz, Kardinal *Albert Decourtray*, bei einem Vortrag in Bonn diese Frage noch nicht beantworten.

Man rang sich letztlich zu einer Lösung durch, die die ganze Verlegenheit der Bischöfe in dieser Sache zum Ausdruck brachte: Ausgerechnet der *Apostolische Nuntius* in Frankreich, als Doyen des Diplomatischen Corps ohnehin anwesend, sollte die Kirche vertreten, obwohl die Haltung *Abbé Grégoires* gegenüber der 1790 erlassenen Zivilkonstitution des Klerus doch zuallererst die legitimen Rechte des Apostolischen Stuhls tangierte. Andererseits war die gallikanische Tradition in Frankreich beileibe nicht auf die konstitutionelle Kirche beschränkt, wie es

nun zuweilen erscheinen konnte. Daß schließlich doch noch ein amtierender französischer Ortsordinarius zugegen war, und zwar Bischof *Jacques Gaillot* von Évreux, überraschte weniger, da dieser auch in anderen Zusammenhängen bereits von seinen Mitbrüdern im Bischofsamt abweichende Wege gegangen ist.

Was immer im Vorfeld der Entscheidung der Bischöfe sonst noch eine Rolle gespielt haben mag: die Feier zeigte ein weiteres Mal, wie vermint das Gelände des *Verhältnisses von Revolution und Kirche* in Frankreich ist. Und je wortreicher die Erklärungen der Bischöfe dazu – so z. B. Kardinal *Lustiger* in einem Interview für *Le Monde* (8.12.89) –, desto weniger überzeugend wurden sie. *Lustiger* etwa stand nicht an, die Verdienste *Abbé Grégoires* hervorzuheben – und zwar nicht nur in bezug auf die Emanzipation der Juden, die Rechte der Schwarzen in den französischen Kolonien, sondern insgesamt für das, was auch er die „positiven Errungenschaften der Französischen Revolution“ nannte, so etwa das Eintreten *Grégoires* für die Verbindung von Demokratie und Religionsfreiheit.

Wenn der Pariser Erzbischof die Kirche jedoch zugleich als *Abbé Grégoires* „heute einzige Familie“ bezeichnete – was angesichts der Ehrung durch die nationale „Familie“ immerhin verwundern mußte –, war die Rückfrage nicht zu vermeiden, warum die Kirche immer noch so viel Mühe hat, sich zu ihrem „Verwandten“ auch vor der Nation zu bekennen. Wenn – wie *Lustiger* meinte – niemand bezweifeln könne, daß dieser Priester und Bischof zuallererst zur Kirche gehöre, hätte dies ja nicht ausgeschlossen, daß man seiner – wie in der Kirche Saint-Gervais, unweit der Pariser Bischofskirche Notre-Dame, geschehen – auch zusätzlich noch „en famille“ in einem Gottesdienst gedenkt. Eine offene Desavouierung der Märtyrer der Revolution hätte aus heutiger Sicht jedenfalls die Präsenz bei der nationalen Feier nicht bedeutet. Zumal – Kardinal *Lustiger* sagte es selbst – eine „Panthéonisierung“ nicht eine Kanonisierung bedeutet. nt